

s & P

Die drei ???

Eiskalte Vergeltung



Die drei ???[®]

Eiskalte Vergeltung

erzählt von P.S, shadow und LaFlamme

Skinny Norris, der Erzfeind der ???, wird entführt. Unstimmigkeiten über ihr Auftragsverständnis stellen die Freundschaft von Justus, Peter und Bob auf eine harte Probe. Doch dann gerät Peter ebenfalls in die Fänge der Entführer. Als Justus und Bob erkennen, wer hinter den ganzen Vorkommnissen steckt, realisieren sie, dass Peter und Skinny in tödlicher Gefahr schweben.

Die drei ???[®]

Eiskalte Vergeltung

Ein harter Abgang	5
Grelles Licht	9
Fakten	15
Späte Warnung	20
Schreckliche Gewissheit	25
Ein deutliches Verbot	31
Eiskalte Augen	35
Keine Usambaraveilchen	40
Raus!	45
Ganz der Alte	50

Ein harter Abgang

Justus Jonas näherte sich mit leisen Schritten der Zentrale.

Die „Zentrale“ war ein alter ausrangierter Wohnwagen, der ihm und seinen Freunden Peter Shaw und Bob Andrews, besser bekannt als die drei ???, als Hauptquartier diente. Schon von weitem hatte er gesehen, dass die Tür leicht offen stand, es konnte jedoch keiner seiner Freunde sein. Peter hatte seinen Vater, der als Trickfilmspezialist in Hollywood arbeitete, zu Dreharbeiten nach Australien begleitet und Bob hatte in der Musikagentur Sax Sandler zu tun.

Justus spähte vorsichtig in den Innenraum. Tatsächlich! Der Rechner war eingeschaltet und eine Person kniete unter dem Schreibtisch und schien was zu suchen. Er sah sonnengebräunte Beine, die in kurzen Hosen steckten, die dazugehörigen Füße steckten in Sneakers. „Kann ich irgendwie behilflich sein?“, fragte Justus laut. Sein Gegenüber schoss unter dem Schreibtisch hoch und schien ein physikalisches Experiment durchführen zu wollen: die Klärung der Frage, was ist härter - Tischplatte oder Kopf?

„Autsch!“

Anscheinend hatte die Tischplatte diesen Kampf gewonnen.

„Peter!“, rief Justus erstaunt, der die Stimme seines Freundes sofort erkannt hatte. „Du hier? Ich denke, ihr kommt erst in 3 Tagen aus Australien zurück?“

Peter Shaw, der zweite Detektiv, saß mit einem gequälten Grinsen auf dem Boden und hielt sich den schmerzenden Kopf. „Eigentlich wollte ich ja Euch überraschen, aber der Schuss ging offensichtlich nach hinten los. Hi, Just.“ Er erhob sich vom Boden und setzte sich auf den Schreibtischstuhl. „Ich wollte die Fotos von Australien auf

den PC laden, da ist mir die Speicherkarte aus der Hand gefallen und unter dem Tisch gelandet - na ja, den Rest kennst du ja.“

Justus bemerkte jetzt, warum er seinen Kollegen nicht sofort erkannt hatte: Peter hatte durch die australische Sonne noch mehr Farbe bekommen als er ohnehin schon hatte. „Du hast wohl sehr viel gesurft?“, stellte er fest.

„Nicht nur das“, antwortete Peter. „Ich hatte auch genug Zeit zum Tauchen, mein Vater brauchte mich nicht so häufig wie ursprünglich angenommen. Australien ist einfach herrlich.“, stellte er mit einem verträumten Gesichtsausdruck fest. „Und was gibt es hier Neues, irgendetwas Aufregendes in meiner Abwesenheit passiert?“

Justus wollte gerade antworten, als Bob Andrews, der dritte im Bunde, atemlos in die Zentrale stürmte. „Just, du wirst nicht glauben was...“ Bob stockte, als er bemerkte, dass auch Peter anwesend war. „Peter! Was machst du hier? Ich hatte dich erst in 3 Tagen zurückerwartet.“

„Wir waren schneller fertig. Hi, Bob.“, entgegnete Peter.

„Nun beruhige dich erst mal, Bob.“, unterbrach Justus die Unterhaltung seiner Kollegen. „Was ist denn geschehen, dass dir so den Atem raubt.“

„Justus, Peter: das glaubt ihr mir nie...“

„Spann uns nicht auf die Folter, Bob. Erzähl schon was los ist.“, sagte Peter ungeduldig.

„Ich hab es gerade von meinem Vater erfahren: Skinny Norris - er ist entführt worden.“

Peter konnte einen Lachanfall schwer unterdrücken. „Hör bloß auf, uns zu veralbern, Bob. Wer bitte ist schon so blöd und entführt diese Nervensäge?“

Doch ein Blick in Bobs Gesicht reichte, um klar zu machen, dass er sie nicht auf den Arm nehmen wollte.

„Kein Scherz, Bob? Skinny ist tatsächlich entführt worden?“

Bob nickte ernst. „Gestern Abend. Er ist gerade zu Besuch bei seinen Eltern, kam aber gestern Abend nicht nach Hause. Heute Morgen lag ein Briefumschlag vor der Haustür von Mr. und Mrs. Norris. Der Entführer verlangt 250.000 Dollar.“

Justus gab einen leisen Pfiff von sich.

„Wenn ich Mr. Norris wäre würde ich denen das Geld geben damit sie Skinny behalten“, murmelte Peter.

Skinny hatte die drei Fragezeichen schon oft genug behindert und in Gefahr gebracht. Peter dachte mit Grauen an die Reise auf der Haddon Explorer zur Insel Makatao. Auch diese lebensgefährliche Situation hatten sie Skinny zu verdanken.

„Peter!“ Justus wies den zweiten Detektiv scharf zurecht. „Das ist doch wohl nicht dein Ernst.“

„Oh, doch. Könntet ihr mal bitte daran denken, was Skinny uns schon alles eingebrockt hat? Da ist er wohl irgendjemanden zu feste auf die Füße getreten und kriegt jetzt sein Fett weg.“ Peter packte schon bei den Gedanken an ihren Erzfeind die Wut.

„Trotzdem ist er jetzt in Gefahr - und er braucht unsere Hilfe.“ Justus lehnte sich im Sessel zurück

„Bi... Bitte?“, stotterte Peter. „Du erwartest doch wohl nicht im Ernst, dass wir Skinny helfen und aus den Händen seiner Entführer befreien?“ Peter konnte nicht glauben, was er gerade gehört hatte.

„Oh doch, genau das ist unsere Absicht.“

„Das ist vielleicht deine Absicht, aber meine sicher nicht. Von mir aus kann er in dem Loch, wo er jetzt sitzt, drinnen bleiben bis er schwarz wird.“ Peter redete sich in Rage. „Darf ich dich daran erinnern, dass du auch schon wegen ihm fast draufgegangen wärst?“

Wenn ich damals oben am Ynez Creek nicht so gut das Lasso geworfen hätte stünden wir alle drei nicht hier. Und du willst mir noch immer sagen dass du ihm helfen willst?“

„Du hast mir wohl nicht zugehört, Peter, natürlich, auch wenn uns Skinny nie wirklich gut behandelt hat, von persönlichen Gefühlen sollte man sich als Detektiv nie leiten lassen.“, erwiderte ihm Justus.

„Nun, wenn du so darüber denkst hätte ich ja gleich in Australien bleiben können. Viel Spaß euch beiden damit, den Typ rauszupauken, aber ohne mich.“ Wutentbrannt verließ Peter die Zentrale, ging um einen Schrottberg herum und verschwand so aus dem Blickfeld.

Das nächste was Justus und Bob hörten war das laute Zuknallen einer Autotür, das die beiden zusammenzucken ließ. Danach heulte ein Motor auf und durchdrehende Räder ließen etwas Kies zur Seite prasseln. Dann schoss Peter durch die Toreinfahrt und war verschwunden.

Grelles Licht

Als das Motorgeräusch verstummt war, herrschte in der Zentrale für einen Moment bedrücktes Schweigen. Zwei paar Augen fixierten die Tür, aus der Peter verschwunden war, als würde er jeden Moment zurückkommen. In der Ferne bellte ein Hund. Ein leichter Wind trieb kleine Wirbel von Staub über den Boden. Stille. Endlich zog Bob die Augenbrauen hoch. Ein kehliges „Öh...“ war alles, was er herausbrachte.

Justus fand als erster seine Sprache wieder. „Der Abgang war allerdings heftig.“

„Ich kann Peter schon in einer Hinsicht verstehen, Just“, murmelte Bob nach einer kurzen Pause. „Er hat am meisten unter Skinny leiden müssen. Die Schiffsreise zur Toteninsel hätte auch seine letzte sein können.“

„Bob, wir haben es mit einer Entführung zu tun. Da müssen persönliche Differenzen außen vor bleiben. Und denke bitte an unser Motto...“

„Wir übernehmen jeden Fall.“, vervollständigte der dritte Detektiv den Satz seufzend.

„Peter kriegt sich wieder ein, ganz bestimmt. Oder kannst du dir vorstellen, dass er uns wirklich sitzen lässt? Das hat er noch nie getan.“

Bob legte die Stirn in Falten. „Das letzte Mal, als unsere Freundschaft beinahe zu Bruch ging, war bei der Sache mit dem Ufo...“

„... und wer hat uns in Mr. Carpenters Scheune aus der Klemme geholfen? ...“

„Hast Recht.“ Seufzend begann Bob seine Aufmerksamkeit zurück in die Zentrale zu lenken. „Mensch, das hätte ich beinahe vergessen!“ Er zog ein zerknittertes Blatt Papier aus der Hosentasche und reichte es Justus. „Das ist ein Vorabdruck des Artikels über die Entführung, der in der nächsten Ausgabe erscheinen soll.“

Justus überflog die Zeilen. „Nichts Besonderes. Jedenfalls nicht mehr, als du bereits berichtet hast.“

„Klar, die Polizei möchte so wenige Informationen wie möglich an die Öffentlichkeit geraten lassen, um das Opfer nicht zu gefährden.“

Das Opfer... diese Worte klangen in Bezug auf Skinny Norris in der Tat etwas seltsam.

„Und nun, wie gehen wir weiter vor? Und vor allem: wie kriegen wir Peter dazu mitzumachen?“ Bob schaute Justus fragend an.

Justus schüttelte den eben nachgehangenen Gedanken ab. „Die Presse wird uns jedenfalls nicht weiter helfen. Inspektor Cotta möchte ich ungern zu diesem Zeitpunkt zu Rate ziehen. Es ist besser, wir können bereits etwas Helfendes vorweisen. Sozusagen als Legitimation, weiter arbeiten zu dürfen. Wenn er uns die Nachforschungen jetzt verbietet sind wir raus aus der Sache. Bei Entführungen ist er bisweilen etwas empfindlich, was die Vorsichtsmaßnahmen angeht.“

„Aber wo setzen wir an? Wir können doch schlecht zu Skinnys Vater gehen und uns als seine Freunde ausgeben.“

„Mir wird schon etwas einfallen, komm mit!“

Peter stellte den Wagen ab und ging hinunter zum Strand. Hierhin kam er sehr oft; nicht nur, um sich sportlich zu betätigen sondern auch, wenn er nachdenken wollte. Eigentlich hatte er vorgehabt,

sich mit Kelly zu treffen, doch in seiner jetzigen Stimmung brauchte er erst gar nicht bei ihr aufzutauchen. Nach 3 Wochen hatte er sich auf ein Wiedersehen gefreut und jetzt funkte ihm ausgerechnet Skinny Norris dazwischen.

Peter blickte nachdenklich aufs Meer hinaus. So lange er denken konnte war Skinny neidisch auf das erfolgreiche Detektivtrio und ließ keine Gelegenheit aus, ihnen Steine in den Weg zu legen. Für das, was Peter für Skinny empfand, gab es nur ein Wort: blanker Hass. Er ballte die Hände zu Fäusten und stieß sie in den Sand.

Skinny entführt! Das hätte Peter im Leben nie gedacht. Seine Eltern waren zwar sehr wohlhabend, aber Feinde hatten sie nicht. Peter konnte sich genau vorstellen, wie es Skinny ging. Er dachte an Matt Brady, einen ehemaligen Gegner, der ihn vor geraumer Zeit aus Rache für seine Verhaftung entführt hatte. Die beiden Fälle entschieden sich jedoch in einem Punkt: Brady hatte kein Lösegeld verlangt und er hatte sich selber befreien können.

Peter hatte keinen Zweifel daran, dass Skinny es nicht so leicht haben würde. Seine Wut war zusehends verraucht. Er seufzte, stand auf, stieg in den MG und fuhr nach Hause.

Zuhause angekommen griff Peter zögernd nach dem Telefonhörer und wählte die Nummer der Zentrale. Es meldete sich niemand, auch der Anrufbeantworter war nicht eingeschaltet. Peter zuckte mit den Schultern. Er würde dann morgen früh mit Justus und Bob sprechen. Jetzt musste er sich erst einmal auf den Weg zu Kelly machen. Sie wollten heute Abend im Pizza Shack ihr Wiedersehen feiern. Er nahm sich vor, an diesem Abend nicht an Skinny zu denken, schließlich hatte er Kelly einige Zeit nicht mehr gesehen und freute sich auf seine Freundin.

Er duschte, zog sich um und fuhr zum Haus der Madigans.

Gut, dass sich Peter noch einmal umgezogen hatte. Kelly hatte sich für ihn mächtig in Schale geschmissen und strahlte ihn aus ihren grünen Augen an.

„Darf ich bitten?“ Peter hob galant den Arm zum Angebot und Kelly hakte sich ein. Glücklicherweise machten sie sich auf den Weg zum Pizza Shack.

Die Kerzen warfen ein warmes Licht auf die stilvolle Einrichtung des Restaurants. Leise spielte Italienische Musik und ein anregender Duft durchzog den Raum. Drei Wochen Trennung schienen bei Kelly ein enormes Nachholbedürfnis an Kommunikation ausgelöst zu haben. Sie redete wie ein Wasserfall. Peters Gedanken schweiften noch einmal zum Schrottplatz. Er hätte die Sache lieber bereits geklärt gewusst. Aber das durfte ihm nicht den Abend verderben. Er konnte ohnehin jetzt nichts ändern. Mit einer innerlichen Bewegung wischte Peter den Gedanken weg und begann, sich den weiteren Verlauf des Abends auszumalen. Verträumt ließ er seine Phantasie in Kellys Augen versinken.

„Hast du mir eigentlich zugehört?“, hörte Peter plötzlich Kellys Stimme sagen.

„Hmm, natürlich.“ Er setzte sein charmantestes Lächeln auf und sah sie aufmunternd an. „Lass uns nach Hause gehen! Da sind wir ungestört“, lächelte er.

Mit einem vielsagenden Augenaufschlag griff Kelly nach ihrer Jacke. Peter bezahlte, und die beiden verließen erwartungsvoll das Restaurant in Richtung Parkplatz.

Draußen war es kalt. Peter zog seine Jacke zu und legte seinen Arm um Kelly. Um diese Zeit waren nicht mehr viele Leute unterwegs. Dunkel lag der Parkplatz vor ihnen. Schemenhaft war

eine Katze zu erkennen, die schnell unter einem der parkenden Wagen verschwand. Langsam schlenderten sie in Richtung Auto. Plötzlich war ein Dröhnen zu vernehmen, das schnell näher kam. Das Licht zweier greller Scheinwerfer ließ die Schatten der Autos auf dem Parkplatz rotieren. Der Wagen schoss auf sie zu.

Peter erstarrte und schaute in die Scheinwerfer des Autos wie ein Kaninchen in die Augen einer Schlange. Doch dann löste sich seine Starre. Er riss Kelly mit sich und beide sprangen zwischen die geparkten Fahrzeuge. Gerade noch rechtzeitig. Einen Augenblick später, und der weiße Lieferwagen hätte sie erwischt. So schnell wie es aufgetaucht war, verschwand das Fahrzeug wieder.

„Was sollte das denn?“, fragte Kelly atemlos.

„Keine Ahnung, Kel.“, entgegnete Peter. nachdenklich. „Ist mir Dir alles in Ordnung?“

„Ja, alles in Ordnung.“, beruhigte Kelly ihn. „Das schien ja fast so, als hätte es jemand auf uns abgesehen. Seid ihr etwa wieder an einer düsteren Sache dran?“, stöhnte sie.

„Nein, nein.“, widersprach Peter schnell. Von Skinnys Entführung und dem Streit mit Bob und Justus hatte er Kelly nichts erzählt.

„Komm, ich fahr dich nach Hause.“, sagte er, um das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. „Es wird immer kälter.“

Sie stiegen in den MG und Peter steuerte den Wagen durch die leeren Straßen zum Hause der Madigans. Er begleitete Kelly zur Haustür und sie verabschiedeten sich mit einem Kuss.

Nachdem Kelly die Haustür hinter sich geschlossen hatte fuhr Peter zum Haus seiner Eltern. Im ganzen Haus war es dunkel; seine Eltern mussten also schon zu Bett gegangen sein. Leise öffnete er die Tür, hing die Jacke an die Garderobe und verschwand kurz in der Küche, um noch ein Glas Milch zu trinken.

Dann schlich er nach oben in sein Zimmer, zog sich um und ging ins Bett. Es dauerte nicht lange und er fiel in einen unruhigen Schlaf.

Fakten

Missmutig ließ sich Justus in die Polster des gelben VW Käfers sinken.

„Ein Versuch war es wert“, meinte Bob, „Mr. Norris wird wohl auf der Wache sein und die üblichen Fragen über sich ergehen lassen.“

„Das bedeutet eine unnötige Verzögerung in unserem Vorankommen.“, brummte Justus. Er war mit dem Gang der Dinge äußerst unzufrieden.

„Meinst du, dass sie Skinny etwas antun?“ Bob sah Just unsicher von der Seite an.

„Nein, das glaube ich nicht. Noch nicht jedenfalls. Die Entführer wollen Geld. Skinny ist ihre Garantie. Die werden sie nicht aufs Spiel setzen.“

Bob startete den Motor. „Am besten, ich bringe dich nach Hause. Heute können wir nichts mehr tun.“

In bedrückter Stimmung verließ der Käfer das Anwesen der Familie Norris.

Mit einem flauen Gefühl im Magen saß Peter in seinem MG und starrte auf das Tor des Schrottplatzes. Der gestrige Streit machte ihm immer noch zu schaffen. Vor allem aber die Vorstellung, den beiden jetzt zu begegnen bereitete ihm Unbehagen. Was würde er sich da wieder anhören dürfen? Aber einerseits war sein Ärger über den neuen Fall längst verflogen und andererseits ging ihm die Sache auf dem Parkplatz nicht aus dem Kopf.

Er gab sich einen beherzten Ruck und schloss die Autotür hinter sich. Festen Schrittes überquerte er den Schrottplatz. Dann öffnete er die Tür zur Zentrale.

Auf dem Schreibtisch standen zwei dampfende Becher mit Kaffee. Justus und Bob beugten sich gerade über einen Stadtplan und schienen höchst konzentriert etwas zu suchen.

„Morgen.“ Peter hielt noch immer die Klinke in der Hand und blieb im Türrahmen stehen. Justus und Bob blickten auf. Einen Moment lang sagte niemand ein Wort.

Aber dann verzog Justus seinen Mund zu einem breiten Grinsen.

„Wusste ich's doch, dass du uns nicht hängen lässt.“

Auch Bob schien froh zu sein, dass Peter es sich anders überlegt hatte. Er zwinkerte verschmitzt, schluckte den scherzhaft-bissigen Kommentar, der ihm auf der Zunge lag aber lieber hinunter. Er wollte die Sache nicht unnötig wieder hochstacheln. Stattdessen winkte er Peter heran.

Erleichtert kam der zweite Detektiv näher und beugte sich nun auch neugierig über die Karte. „Was habt ihr denn da? Eine Straßenkarte von Rocky Beach? Was wollt ihr denn damit?“

„Mein Vater hat durch Zufall mitgekriegt, dass Skinny mit dem Auto unterwegs war, als er entführt wurde. Der Wagen steht immer noch hier, in der Woodbridge Lane.“, antwortete Bob.

„Und was bringt uns diese Erkenntnis?“ Peter war ratlos.

„Zweiter, streng doch mal Deine grauen Zellen an.“ Justus biss sich auf die Lippen, dass ihm dieser Kommentar rausgerutscht war. Schließlich war er froh, dass Peter wieder an Bord zu haben.

„Meinst du etwa, dass der Entführer seine Adresse und Telefonnummer hinterlassen hat?“, entgegnete Peter bissig. „Dann brauchen wir ja nur hinzugehen und sagen: Hallo, Mr. Kidnapper. Wären Sie bitte so freundlich, uns die von Ihnen entführte Nervensäge auszuhändigen? Ach, und nebenbei: das Lösegeld können Sie auch vergessen.“

„Just meint es nicht so, Peter“, warf Bob beschwichtigend ein. „Und du wirst lachen: es lag tatsächlich ein Zettel mit einer Telefonnummer im Auto.“

Peter schaute seine Kollegen verblüfft an. „Eine Telefonnummer? Woher wisst ihr das? Ward ihr etwa da? Und wisst ihr, zu wem die gehört?“

„Ja, wir waren da. Unter dem Beifahrersitz haben wir auch den Zettel gefunden, die Polizei hatte ihn wohl übersehen. Nach sorgfältiger Recherche wissen wir, dass der Telefonanschluss einem gewissen Mike Rolands gehört. Einem kleinen Ganoven.“

„Woher weißt du denn das, Just?“ fragte Bob.

„Rolands stand vor 3 Tagen hier auf dem Schrottplatz und wollte Onkel Titus eine kleine Statue andrehen. Auf meine Nachfrage, woher er sie habe, druckste er herum und machte sich dann samt Statue schnell aus dem Staub. Mir kam die Sache komisch vor, und da er seinen Namen genannt hatte, habe ich mir bei Inspektor Cotta Informationen geholt. Rolands ist wegen diverser Diebstähle vorbestraft, ist seit einem Jahr aber nicht mehr aufgefallen. Und weil ich ja nichts gegen ihn vorweisen konnte, haben wir es dabei belassen.“

„Könnte er etwas mit der Entführung zu tun haben?“

„Glaube ich nicht, Peter.“ Justus schüttelte den Kopf. „Die Verbindung von Skinnys Entführung und der Person Mike Rolands entzieht sich völlig meiner Kenntnis.“

Peter knurrte: „Sag doch einfach, dass du keine Ahnung hast“ Er goss sich eine Tasse Kaffee ein und warf einen erneuten Blick auf die Karte. „Das Haus von Skinnys Eltern liegt am Rand von Rocky Beach, hier.“ Peter zeigte auf die Karte. „Die Woodbridge Lane liegt hier. Und wo wohnt Rolands?“

„Der wohnt hier, in der Jefferson Street.“ Justus zeigte auf einen Punkt auf der Karte. „Das liegt allerdings ganz in der Nähe der Woodbridge Lane.“

„Tja, lasst uns mal die gesammelten Fakten zusammenfassen!“, warf Bob in die Runde. „Was wissen wir bislang?“

„Punkt 1: Skinny wurde entführt, der/die Entführer wollen 250.000 Dollar.“

Punkt 2: Skinnys Auto steht in der Woodbridge Lane.

Punkt 3: In dem Auto lag ein Zettel mit der Telefonnummer von Mike Rolands.“, konstatierte Justus.

„Und wie gehen wir jetzt weiter vor?“

„Wir sollten uns mit Mr. und Mrs. Norris in Verbindung setzen, vielleicht hat Skinny ihnen gegenüber eine Andeutung gemacht. Weiterhin sollten wir das Auto noch einmal ganz genau untersuchen, ob wir vielleicht noch etwas übersehen haben.“, gab Justus zur Antwort. „Möglicherweise könnte auch ein Besuch bei Mr. Rolands aufschlussreich sein.“

„Ich kann heute nicht mehr, ich muss zu Sax - der braucht mich ganz dringend.“, warf Bob ein.

„Hmmm, die Woodbridge Lane liegt ganz in der Nähe von Fitnessstudio, wo ich Kelly gleich abholen wollte. Ich nehme noch mal Skinnys Auto unter die Lupe. Warum steht das eigentlich immer noch da und nicht auf dem Polizeigelände?“

„Weil die Polizei nichts weiter gefunden hat.“, antwortete Bob.

„Die Beamten waren sich sicher, nichts übersehen zu haben.“

„Okay, Kollegen.“ meldete sich Justus zu Wort. „Dann machen wir es so: Peter kümmert sich um den Wagen und sucht dort. In der Zwischenzeit fahre ich zum Haus von Skinnys Eltern und frage nach, ob sie vielleicht eine Ahnung haben, wer hinter der

Entführung stecken könnte. Heute Abend sehen wir uns in der Zentrale wieder.“

„Na ja, so lange sich mir nicht wieder ein weißer Transporter in den Weg stellt.“, murmelte Peter.

„Was meinst du, Zweiter?“ fragte Justus.

„Ach, nicht so wichtig. Gestern Abend auf dem Parkplatz von Pizza Shack fand es nur jemand sehr lustig, Kelly und mich zu erschrecken und direkt auf uns zuzufahren. Wir konnten uns durch einen Sprung zur Seite retten.“

„Ist euch was passiert?“, fragte Bob besorgt.

„Keine Panik, alles in Ordnung.“, beruhigte Peter seinen Freund.

Die drei Fragezeichen verließen die Zentrale und trennten sich. Keiner bemerkte die blinkende Lampe, die einen eingehenden Anruf anzeigte.

Späte Warnung

Der zweite Detektiv steuerte seinen MG zur Woodbrigde Lane und fand Skinnys Auto auch nach kurzer Suche. Er schaute auf die Uhr. Bis Kelly im Fitnessstudio fertig war hatte er noch 15 Minuten.

Fieberhaft suchte er das Auto nach irgendwelchen äußerlichen Spuren ab. Dann öffnete den Kofferraum mit seinem Dietrichset, konnte aber nichts finden.

„Zum Glück hat Skinny ein Cabrio“, dachte Peter, als er so in das Auto greifen und das Handschuhfach öffnen konnte. „Skinny, Skinny, Skinny, wohl zu tief geflogen“, grinste er, als er 5 Strafzettel wegen Geschwindigkeitsüberschreitung fand. Ansonsten war nichts, aber auch gar nichts zu finden, was den drei Fragezeichen weiterhelfen konnte.

Ein Blick auf die Uhr zeigte Peter an, dass Kellys Fitnessstraining beendet war und sie jeden Augenblick auftauchen müsste. Er blickte über die Kreuzung und sah, dass Kelly in diesem Moment das Haus verließ. Sie blickte sich kurz um, entdeckte Peter und winkte ihm zu. Dann überschlugen sich die Ereignisse.

Ein weißer Kastenwagen hielt neben Peter und 2 Männer sprangen hinaus. Hilflos musste Kelly mit ansehen, wie die Männer ihren Freund packten und in den Transporter zogen. Einer von beiden hielt Peter ein Tuch vor Mund und Nase. Es musste sich um ein Betäubungsmittel handeln, denn Kelly konnte sehen, wie Peter sich gegen die Männer wehrte und plötzlich bewusstlos zusammensackte. Dann schloss sich die Seitentür und der Transporter brauste davon. Kelly starrte hinter dem Fahrzeug her. Kein Mensch schien etwas bemerkt zu haben.

„Peeeeeeeeeeeeeteeeeeeeeeeeeer.“

Ihr verzweifelter Schrei verhallte im Straßenverkehr.

Der Schweiß rann Justus den Rücken herunter, als er den steilen Berg zum Anwesen von Skinnys Eltern hinauf strampelte. Endlich stand er völlig verschwitzt auf der hölzernen Veranda und fixierte die Klingel. Er hatte sich für dieses Gespräch keinen Plan zurecht gelegt, sondern wollte sich ganz auf seine Spontaneität verlassen. Entschlossen drückte er den Klingelknopf.

Einen Augenblick später waren von drinnen Schritte zu hören, die sich rasch näherten. In der sich öffnenden Tür erschien das bleiche Gesicht von Mr. Norris. Justus hegte zwar wenig Sympathie für diesen Mann, doch nun erschrak er doch bei seinem Anblick. Mr. Norris schien seit ihrer letzten Begegnung enorm gealtert. Seine Haltung war in sich zusammen gesunken. Aus nahezu ausdruckslosen Augen sah er Justus an.

„Ähm, Mr. Norris... Ich bin ein...“, Justus suchte hastig nach dem Richtigen Ausdruck, „... ein Freund Ihres Sohnes. Ich meine, wir kennen uns schon länger. Sie erinnern sich? Mein Name ist Justus Jonas.“

Der Mann starrte Justus an, dann wich die Ausdruckslosigkeit einer gewissen Skepsis. „Ich weiß, wer du bist, Justus. Und ich weiß genau, dass mein Sohn euch gegenüber nicht gerade das ist, was man einen Freund nennen kann.“

„Mr. Norris, ich weiß, dass unser Verhältnis zu Ihrem Sohn nicht das Beste ist, aber in diesem Falle sollten wir sollten wir bisherige Diskrepanzen außer Acht lassen. Ich bin mir sicher, dass wir Ihnen behilflich sein könnten.“ Justus zog ein silbernes Etui aus seiner Hosentasche, entnahm ihm eine Karte und überreichte sie Mr. Norris.

Immer noch misstrauisch nahm Skinnys Vater die Karte entgegen.



„Ich habe davon gehört.“, murmelte er und blickte Justus nun kritisch ins Gesicht. Justus sah ihm direkt in die Augen. Für einen kurzen Moment war es ihm, als könne Mr. Norris seine Gedanken lesen.

„Gut, komm rein!“ Mit einer langsamen Bewegung trat Mr. Norris zur Seite und gab die Tür frei.

Justus folgte dem aufgewühlten Mann durch den Flur ins Wohnzimmer. Dort bot Mr. Norris ihm einen Platz auf der Couch an und ließ sich selbst ermattet in einen Sessel sinken. „Ich glaube, ich kann eure Hilfe wirklich gebrauchen. Vielleicht seid ihr meine letzte Chance. Der Polizei sind durch diverse Vorschriften gewissermaßen die Hände gebunden. Ich habe das Gefühl, dass sie nicht schnell genug arbeiten kann.“

„Mr. Norris, wenn wir Ihnen helfen sollen, brauchen wir Informationen. Was wissen Sie über den genauen Hergang der Entführung. Jedes Detail kann wichtig sein.“

„Also, vor einer Woche stand Skinny vor der Tür. Er sagte, er wolle bei uns ein paar Tage Urlaub machen. Meine Frau und ich hatten nichts dagegen. Du weißt vielleicht, dass wir immer wenig Zeit für ihn hatten, aber sein Zimmer steht stets für ihn offen.“

Erst jetzt fiel Justus auf, dass Mrs. Norris noch gar nicht aufgetaucht war. „Die Sache hat ihre Frau wahrscheinlich auch sehr mitgenommen. Wollen Sie sie nicht zu unserem Gespräch hinzuziehen?“

„Sie ist gerade auf der Wache und füllt einen Haufen Anträge aus.“ Skinnys Vater verzog ärgerlich das Gesicht. „Jedenfalls ist Skinny am Abend vor drei Tagen mit seinem Wagen losgefahren. Er wollte einen Freund besuchen. So hat er jedenfalls gesagt. Doch am nächsten Morgen war sein Bett unberührt und der Wagen stand nicht auf dem Hof. Zudem fanden wir diesen Brief hier.“ Mr. Norris reichte Justus einen aufgerissenen Umschlag und ein Blatt Papier. Mit einer Schreibmaschine waren darauf die Worte geschrieben:

250.000 \$ ODER IHR SOHN STIRBT.

WARTEN SIE AUF WEITERE ANWEISUNGEN.

Justus untersuchte den Umschlag, aber es war nichts darauf zu sehen. Keine Marke, keine Beschriftung. „Ich würde mir den Brief gerne borgen, um ihn in unserem Labor genauer untersuchen zu können.

„Nimm ihn ruhig mit. Ich gehe davon aus, dass ich ihn jederzeit zurück haben kann, wenn die Polizei ihn verlangt.“

„Sie können sich auf uns verlassen. Was ist dann passiert?“

„Wir haben sofort die Polizei verständigt. Diese hat dann Skinnys Wagen in der Woodbridge Lane gefunden. Das Verdeck war aufgeklappt. Sonst war nichts Auffälliges zu sehen.“

„Hmm...“, machte Justus. Den Zettel verschwieg er einstweilen.

„Vielen Dank, Mr. Norris, dass Sie uns Ihr Vertrauen schenken. Wir werden Sie nicht enttäuschen. Ich mache mich gleich auf den Weg in die Zentrale, um den Brief einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Ich lasse Sie dann von unseren Ergebnissen wissen.“

Justus verabschiedete sich von Mr. Norris und schwang sich auf seinen Fahrradsattel.

Die Rückfahrt gestaltete sich um einiges leichter, da er nun bergab rollen konnte. So ließ er sich das Radfahren gefallen.

In der Zentrale angekommen, warf Justus seine Jacke auf den Sessel und wollte sich gerade der Labortür zuwenden, als er im Augenwinkel ein rotes Licht wahrnahm. Der Anrufbeantworter blinkte. Justus drückte auf die Wiedergabetaste.

Zunächst vernahm er ein Rauschen, dann ein Knacken und dann hörte er eine verzerrte Stimme: „Wenn euch euer Leben lieb ist, haltet euch raus.“

Schreckliche Gewissheit

Justus schluckte. Das war eine Drohung. Aber wo sollten sie sich raushalten? Während Justus noch überlegte flog die Tür auf und Bob betrat die Zentrale. Er sah blass aus.

„Bist du krank, Bob? Du siehst nicht gut aus.“ Er machte eine kleine Pause und sah Bob fragend an. „Wolltest du nicht bei Sax arbeiten?“

„Vergiss die Arbeit, Erster. Wir haben ein Problem, ein wirklich riesiges Problem.“

„Stimmt.“, unterbrach Justus ihn, „Hier ist eine merkwürdige Nachricht auf dem AB eingegangen. Eine Warnung.“ Bevor Bob irgendetwas sagen konnte spielte der erste Detektiv die Aufnahme ab. Bob wurde noch bleicher.

„Was ist, Dritter?“ Justus hatte ein merkwürdiges Gefühl im Magen.

„Die Warnung kam leider zu spät, zumindest für Peter.“ Bob schluckte hörbar.

„Was ist mit Peter?“ Justus' Stimme klang belegt.

„Er wurde entführt. In der Woodbridge Lane. Kelly hat alles mit angesehen.“ Bob erzählte Justus die Geschichte, die ihm Kelly telefonisch mitgeteilt hatte.

„Und wo ist Kelly jetzt?“, fragte Justus, als Bob alles berichtet hatte. „Sie ist mit Mr. und Mrs. Shaw bei Inspektor Cotta.“

„Merkwürdige Angelegenheit.“

„Wie bitte, Just? Peter wurde entführt und dir fällt nicht mehr ein als 'Merkwürdige Angelegenheit'?“ Der sonst so ruhige Dritte explodierte fast.

„Beruhige dich, Bob. Wir helfen Peter nicht wenn wir den Kopf verlieren. Lass uns lieber mal überlegen, was wir bislang wissen.

1. Skinny wird entführt.

2. Als Peter sich Skinneys Auto anschaut wird er auch entführt.

3. Jemand hinterlässt eine Warnung auf unseren Anrufbeantworter.“

„Ja, nur leider kam die Warnung zu spät.“ Bob hatte sich mittlerweile wieder beruhigt. „Wie hängt das alles zusammen?“

„Bob?“ Justus sah seinen Freund fragend an. „Was sagte Kelly? Was war das für ein Fahrzeug?“

„Ein weißer Transporter.“

„Weißer Transporter... hatte Peter nicht was von einem weißen Transporter gesagt?“

„Hmmm, ich weiß nicht genau... Doch! Der Wagen auf dem Parkplatz war ein weißer Transporter. Das könnte bedeuten...“

„... dass Peter in den Händen der Leute ist, die auch Skinny entführt haben.“, beendete Justus den Satz.

„Da wollte jemand nicht, dass wir uns mit Skinneys Fall befassen. Die Sache auf dem Parkplatz sollte uns einschüchtern.“

„Aber wieso Peter? Wieso wurden Kelly und er auf dem Parkplatz angegriffen und warum wurde er entführt? Warum nicht du oder ich?“

„Ich weiß es nicht, Bob, ich habe keine Ahnung.“ Justus schaute Bob ratlos an.

Peter drehte sich nach dem Fahrzeug um, welches mit quietschenden Bremsen neben ihm hielt. 2 Männer sprangen raus und 4 starke Hände packten ihn mit eisernem Griff. Peter wollte schreien, doch jemand hielt ihm mit einem feuchten Tuch den Mund zu.

„Ich sagte doch, Ihr sollt Euch raushalten. Reichte die Warnung auf dem Parkplatz nicht?“, zischte ihm eine Stimme ins Ohr.

Das war das letzte, was Peter vernahm, bevor sich alles um ihn herum zu drehen begann und er in ein schwarzes Loch fiel...

„Shaw... Shaw!... Peter!“

Peter kam langsam zu sich und stöhnte. Jemand rief seinen Namen und gab ihm leichte Ohrfeigen. Sein Kopf schmerzte und er hatte einen fahlen Geschmack im Mund. Er wollte sich aufrichten, sackte aber wieder ächzend zurück auf den Boden. Ihm war schwindelig. Wo war er? Was war passiert? Langsam kam die Erinnerung wieder. Skinny, das Auto, der Lieferwagen.

„Alles in Ordnung, Shaw?“, fragte jemand. Peters Blick wurde langsam klarer und im schummerigen Licht des Raumes bemerkte er eine Person, die neben ihm kniete. Ungläubig starrte er sein Gegenüber an.

„S... Skinny?“, fragte Peter, immer noch etwas benommen, „Was... was ist passiert? Wo sind wir?“

Anstatt eine Antwort zu geben, rückte Skinny zur Seite und gab die Sicht auf den Raum frei.

Im Dämmerlicht erkannte Peter einige sonderbare, große Maschinen. Diese waren teilweise durch Förderbänder verbunden. Auf dem nackten Betonboden lag eine dicke Staubschicht. Früher mussten hier einmal Menschen gearbeitet haben. Nun standen die abgeschalteten Giganten schweigend vor ihnen. Hinter den Maschinen schien sich der Raum noch weiter auszudehnen. Von den Wänden bröckelte der Putz und hier und da ragten lose Kabelenden in den Raum. Unter der hohen Decke verliefen Konstruktionen aus Eisenrohren und Metallgittern. Darüber waren schwache Lampen angebracht worden, die wohl als

Notbeleuchtung gedacht waren und die Fabrikhalle in ein seltsames Dämmerlicht tauchten.

„Ich habe keine Ahnung.“ Skinnys Stimme klang entmutigt. „Was machst du eigentlich hier?“

Peter starrte Skinny fassungslos an. Da wurde dieser..., dieser... - Peter fiel in seiner Empörung kein passendes Wort ein – entführt. Dieser Widerling, wegen dem Peter schon diverse Male um sein Leben hatte bangen müssen. Von den übrigen Ärgernissen ganz zu schweigen. Dieser Kerl ließ sich entführen, er, Peter hatte sich von seiner eigenen Gutmütigkeit beschwatzen lassen, ihm zu helfen. Nun saß er wieder mal wegen ihm in der Klemme und Skinny hatte nichts anderes zu fragen als ‚Was machst du eigentlich hier?‘

„Ich fass es nicht!“ Peter funkelte Skinny wutentbrannt an, „Wenn du dich nicht immer wieder in die Scheiße reiten würdest, säße ich jetzt mit meiner Freundin am Strand und bestimmt nicht hier!“

Peter blickte Skinny herausfordernd ins Gesicht. Doch dieser war völlig in sich zusammengesunken. Kraftlos kauerte er am Boden und sah Peter nur hilflos an.

Peters Gemütszustand geriet ins Wanken. War er soeben noch blind vor Wut gewesen, so kam in ihm jetzt ein Hauch von Mitleid hoch. So hatte er Skinny noch nie erlebt. Wer weiß, was dieser alles durchgemacht hatte in den letzten beiden Tagen. Sicher, Skinny hatte immer ein großes Mundwerk, aber dahinter steckte in Wirklichkeit ein Feigling. Vielleicht war es ja genau das, was ihn immer veranlasste, auf Peters Vorsicht herumzuhacken...

„Du hast Angst.“, brachte Peter schließlich heraus.

Skinny nickte stumm.

„Kennst du die Kerle?“

Skinny zögerte. In seinen Augen konnte Peter nackte Verzweiflung lesen. Er ging auf Skinny zu und schüttelte ihn. „Nun sag schon! Wer sind die?“

„Es ist Calhoon.“, sagte Skinny schließlich matt.

Augenblicklich ließ Peter Skinny los. Schockiert starrte er ihn an. „Calhoon...“

„Ja. Er ist seit einer Woche wieder auf freiem Fuß. Und er hat nicht vergessen, was damals passiert ist.“

Der Gedanke, in der Hand dieses kaltblütigen Menschen zu sein, ließ Peter das Blut in die Beine sacken. Zitternd ließ er sich auf den Boden sinken.

In seinem Kopf zogen wieder die Bilder von damals vorbei: Die Tüte mit dem Geld, die halsbrecherische Verfolgungsjagd mit dem Auto, die Schüsse, ... Schließlich der große Crash, von dem alle gehofft hatten, dass er ihnen Calhoon vom Hals geschafft hätte. Und dann sah Peter Calhoon wieder mit blutverschmiertem Gesicht aus dem Auto steigen, die Waffe in der Hand. Er sah Skinny, sich und seine beiden Freunde an der Wand in der Sackgasse, vor sich Calhoon, den Revolver auf sie gerichtet. In Gedanken sprang Peter noch einmal vor und trat mit aller Kraft gegen Calhoons Handgelenk. Er hörte den Schuss, spürte den Schlag, der ihn zu Boden warf, sah in die Mündung des Revolvers... Gott sei Dank war ihnen Inspektor Cotta zu Hilfe gekommen.

Das Geld war für Calhoon verloren. Aber seine letzten Worte hatte Peter noch genau im Ohr: „Das werdet ihr bezahlen. Wenn ich wieder auf freiem Fuß bin, seid ihr die Ersten, die bezahlen werden!“

„Calhoon“, sagte Peter tonlos. „Dann haben wir ein wirkliches Problem. Der hat keine Skrupel, uns ...“ Er beendete den Satz nicht.

Skinny sah ihn nur verzweifelt an. Ohne etwas zu sagen wusste jeder, was der andere in diesem Moment dachte. In der nun entstandenen Stille hätte man das sprichwörtliche Fallen einer Stecknadel hören können.

Ein deutliches Verbot

Kelly stand am Strand und schaute aufs Meer hinaus. Auf dem Rückweg vom Polizeirevier hatten Mr. und Mr. Shaw sie hier aussteigen lassen. Sie wollte alleine sein.

Diese Stelle hier war Peters Lieblingsplatz. Kelly hatte das Gefühl, ihm hier etwas nahe zu sein. Sie fühlte sich so hilflos. Immer wieder gingen ihr die Bilder durch den Kopf: wie der Wagen hielt, Peter ins Auto gezogen wurde und dann zusammensackte. Die Tränen ließen sich nicht mehr zurückhalten.

Sie hörte, wie jemand auf sie zukam und wischte sich die Tränen mit einer Handbewegung weg. Eine Hand tauchte neben ihrer rechten Seite auf und hielt ihr ein Taschentuch entgegen. Kelly drehte sich um. Justus schaute sie ernst an.

„Alles in Ordnung, Kelly?“

„In Ordnung? Ich musste vorhin ansehen, wie mein Freund gekidnapped wurde und du fragst, ob alles in Ordnung ist?“ Kelly brach weinend zusammen.

Justus hatte sie nie so richtig leiden können, war sie doch oft genug recht schnippisch und hatte Peter auch ziemlich unter dem Pantoffel. Doch so hatte er sie noch nie gesehen. Er kniete sich vor ihr in den Sand und ergriff ihre Hände.

„Ich verspreche dir, dass wir ihn finden, Kelly. „, sagte er leise.

„Wir hauen Peter da raus und bringen ihn gesund und munter zu dir zurück.“

Kelly schaute Justus an. „Ich habe Angst, Just. „,

„Ich auch, Kelly.“, antwortete Justus und nahm Kelly tröstend in den Arm.

„Wo kommst du eigentlich her, Justus?“ Kellys Stimme klang schon sicherer.

„Ich war gerade auf dem Weg zu Inspektor Cotta. Als ich hier vorbeifuhr sah ich, wie du aus dem Auto von Peters Eltern ausgestiegen und zum Strand gegangen bist.“

„Habt ihr schon eine Ahnung, wer dahinter steckt?“

„Nein.“ antwortete Justus. „Wir vermuten, dass es sich um die gleichen Typen handelt, die euch gestern auf dem Parkplatz begegnet sind.“ Er hielt es für besser, Kelly nichts von seiner und Bobs Vermutung zu erzählen: das hinter den beiden Entführungen die gleichen Personen stecken.

„Ich muss jetzt los, Kelly.“ Justus blickte auf die Uhr an seinem Handgelenk. „Cotta wartet auf mich.“

„Schon okay, Just. Geh ruhig. Ich bleibe noch etwas hier.“

„Wirklich alles okay?“ Justus schaute Kelly besorgt an.

Sie rang sich ein zaghaftes Lächeln ab. „Hau schon ab. Melde dich bitte, wenn du etwas Neues weisst.“

Justus nickte und ging zu seinem Fahrrad. Kelly drehte sich um und starrte wieder hinaus auf das offene Meer...

Am Polizeirevier angekommen ging Justus direkt zum Büro von Inspektor Cotta. Er klopfte an die geschlossene Tür.

„Herein.“ Justus öffnete die Tür und betrat Cottas Büro. Der Inspektor stand von seinem Stuhl auf und ging um den Schreibtisch herum auf Justus zu. „Justus, schön dass du so schnell kommen konntest. du sagtest am Telefon, dass du mir etwas mitzuteilen hättest?“

„Ja, Inspektor. Es scheint so, als gäbe es eine Verbindung zwischen der Entführung von Skinny Norris und Peter.“

Cotta schaute ihn fragend an. „Wie meinst du das?“

Justus erzählte dem Inspektor von Kellys und Peters Begegnung mit dem weißen Transporter und der Warnung auf dem Anrufbeantworter. „Die Vermutung liegt daher nahe, dass die Warnung von einem der Männer ausgesprochen wurde, die sich im Transporter befanden. Und die Warnung an sich sollte uns wohl davon abhalten, uns mit der Entführung von Skinny Norris zu beschäftigen.“

„Das ist eine Spur zu groß für euch, Justus. Vergiss nicht, der Erpresserbrief war eindeutig.“

Justus schaute den Inspektor irritiert an. „Woher wissen Sie...“

„... dass ihr den Inhalt des Briefes kennt?“ vollendete Cotta den Satz. „Ganz einfach: Mr. Norris hat mir erzählt, dass du bei ihm gewesen bist. Haltet Euch aus beiden Fällen raus, Jungs. Es ist zu gefährlich. Wir wissen nicht, mit wem wir es zu tun haben.“ Er schaute Justus ernst an: „So, und nun raus mit dir, ich habe noch zu tun. Und Justus...“

Justus drehte sich um.

„Keine Alleingänge. Solltet ihr irgendetwas wissen oder hören gib mir sofort Bescheid. Ich meine es ernst.“

Justus entgegnete nichts, sondern verließ wortlos das Büro und fuhr zurück zur Zentrale. Von dem Zettel, den Bob und er in Skinneys Wagen gefunden hatten, hatte er dem Inspektor nichts gesagt.

Während Justus sich auf den Weg zu Inspektor Cotta machte, wollte Bob doch noch zur Musikagentur von Sax Sandler fahren. Im Moment konnte er Peter nicht helfen. Seufzend schnappte der dritte Detektiv sich seine Jacke und wollte gerade die Zentrale verlassen, als das Telefon schellte. Er nahm den Hörer ab.

„Bob Andrews von den drei Detektiven?“

„Andrews, nett dich zu hören.“ Die Stimme am anderen Ende der Leitung klang verzerrt. „Schade, dass ihr meine Warnungen nicht ernst genommen habt. Ich hatte euch gesagt, ihr sollt euch raushalten. Das war ein großer Fehler. Macht euch schon mal mit dem Gedanken vertraut, dass ihr euren Freund Peter nicht lebend wieder sehen werdet.“

Bob gefror das Blut in den Adern. Die Stimme des Mannes klang eiskalt.

„Wer... wer sind sie?“, stammelte Bob, immer noch fassungslos über das, was er gerade gehört hatte.

Aus dem Hörer klang ein höhnisches Lachen. Ein Klick sagte Bob, dass die Verbindung unterbrochen wurde...

Eiskalte Augen

Peter spürte, wie ein kalter Luftzug langsam an ihm vorbei zog. Er fröstelte. „Wir müssen hier raus!“, unterbrach er das Schweigen, „Und zwar so schnell wie möglich.“ Er stand auf und begann die Halle nach einem Ausweg abzusuchen.

„Ich bin schon seit zwei Tagen hier eingesperrt. Meinst du, ich würde hier herumsitzen, wenn sich mir auch nur der Hauch einer Fluchtmöglichkeit geboten hätte?“

Peter ließ sich nicht beirren. Schließlich konnte Skinny etwas übersehen haben, ja er musste etwas übersehen haben, sonst... Peter schob den Gedanken beiseite. Jetzt galt es einen klaren Kopf zu bewahren.

Die Halle war doch nicht so groß, wie Peter zunächst vermutet hatte. Er suchte die fensterlosen Wände nach einer Tür ab, die er vielleicht irgendwie hätte aufkriegen können. Bei diesem Gedanken griff er instinktiv in seine Gesäßtasche. Leer. Das war zu vermuten. Man hatte ihn durchsucht und dabei das Dietrichset gefunden.

Die einzige Tür, die Peter fand, war eine schwere Stahltür. Sie wirkte allerdings eher wie die Tür eines Tresors, der in die Wand eingelassen war, denn sie besaß offenbar weder Angeln noch Klinke. Angespannt betrachtete Peter das seltsame Schloss. Es schien sich nur mit einem Speziälschlüssel öffnen zu lassen. Peter lief ein Schauer über den Rücken. Die Tür musste nachträglich eingebaut worden sein. Für einen laufenden Betrieb wäre so etwas hinderlich gewesen. Calhoon hatte die Entführung systematisch geplant. Nur der Vollständigkeit halber warf sich Peter dagegen. Der Knall seines Aufschlags hallte noch einige Male von den

kahlen Wänden wieder, aber wie zu erwarten war die Tür keinen Millimeter gewichen.

„Arrrgh!“ Peters Verzweiflung entlud sich in einem geballten Faustschlag gegen den mächtigen Stahl. Die schmerzende Hand haltend lehnte er sich gegen die Wand. Sein Blick wanderte zwischen den Rohren und Gittern unter der Decke entlang. Irgendwo musste doch ein Ausweg sein.

In diesem Moment waren von irgendwo Schritte zu hören, die schnell näher kamen. Skinny sprang auf. Noch bevor Peter überlegen konnte, ob er sich verstecken sollte, knackte ein Schlüssel im Schloss, und die Tür wurde aufgerissen. An ihre Stelle trat einer der beiden Männer, die Peter in den Wagen gezerrt hatten. Peter musterte ihn. Der Mann war groß und kräftig. Die groben Hände und die abgetragene Kleidung verliehen ihm etwas Grobschlächtiges. Um seinen Mund spielte ein hämisches Grinsen. Und dann betrat er den Raum. Die hünenhafte Gestalt, die Glatze und die eiskalten, hellgrünen Augen. Calhoon hatte im Gefängnis nichts von seiner beängstigend ruhigen Ausstrahlung verloren. In seiner Aura lag die absolute Gewissheit, dass dieser Mann genau wusste, was er wollte und dass jeder, der sich ihm in den Weg stellte, seine Unbarmherzigkeit unmittelbar zu spüren bekam.

„Aber, aber, junger Freund.“ sagte Calhoon. „Gerade erst aufgewacht und schon willst du uns wieder verlassen? Das ist aber nicht sehr höflich seinem Gastgeber gegenüber, oder?“

Peter wich entsetzt zurück. In Calhoons Stimme lag eine stoische Ruhe.

„Da rüber.“ wies er den zweiten Detektiv an und machte mit seiner Hand eine Bewegung in Richtung der Wand, an der Skinny stand. Auch Skinny blickte Calhoon mit angstgeweiteten Augen an. Jetzt erst bemerkte Peter, dass Calhoon eine Waffe in der Hand hielt.

„Zu dumm, dass du meine Warnung in den Wind geschlagen hast, Junge. Ich hatte eigentlich gedacht, dass dir die Begegnung auf dem Parkplatz gereicht hat.“

Nun wurde Peter klar, dass der Wagen, der ihn und Kelly beinahe überfahren hatte, das Fahrzeug war, mit dem man ihn auch entführt hatte.

„Was soll das alles, Calhoon? Warum haben Sie uns entführt? Was wollen Sie?“ Peter versuchte, seiner Stimme einen festen Klang zu geben, doch bei dem Anblick des Revolvers in Calhoons Hand gelang ihm dieses kaum. Mit dem Blick auf die Waffe gerichtet, ging er rückwärts zu der Stelle, an der Skinny blass und regungslos lehnte.

„Was ich will?“ Calhoon näherte sich den beiden Jungen. „Mein Geld, Shaw. Mein Geld, das ihr mir damals vorenthalten habt.

„Ihr Geld?“ blaffte Skinny mit zitternder Stimme.

Sofort bemerkte Skinny, dass dieser Ausbruch ein Fehler war. Calhoon stand mittlerweile direkt vor ihm und Peter. Ehe sich Skinny versah, streckte Calhoon ihn mit einem Kinnhaken zu Boden.

„Du hast anscheinend immer noch nichts verstanden, Norris.“ Es lag keinerlei Regung in Calhoons Stimme. „Ihr habt mich damals um mein Geld gebracht und das hole ich mir jetzt wieder.“

Peter sah fassungslos zu Skinny, der stöhnend am Boden lag.

Calhoon wandte sich dem zweiten Detektiv zu. „Und wir haben auch noch eine Rechnung offen. Ich hatte Euch damals gesagt, dass ihr dafür zahlen würdet.“

Ohne eine Miene zu verziehen richtete er die Waffe auf Peter. Peter hatte das Gefühl, als würde ihm jemand den Boden unter den Füßen wegziehen. „Du hast dir damals das Geld geschnappt und du warst derjenige, der den Held spielen wollte und auf mich

losgegangen ist. Das ist dir damals schon nicht gut bekommen. Jetzt ist Zahltag, Shaw.“

Peter schloss die Augen und erwartete, jeden Augenblick einen Schuss zu hören.

Den Schuss, der ihn töten würde.

Aber nichts geschah. Stattdessen hörte er, wie sich Calhoon lachend entfernte. Als Peter die Augen wieder öffnete, sah er noch, wie Calhoon durch die Tür verschwand. Die Tür fiel lautstark zu und die einzigen Geräusche, die nun zu hören waren, waren Peters schneller Atem und Skinnys Stöhnen. Langsam wurde Peter bewusst, dass Calhoon zu allem fähig war und in welcher großen Gefahr sie sich befanden.

Bob musste sich setzen. Der Anruf hatte ihn bis ins Mark erschüttert. Das war keine Warnung: das war eine Morddrohung! Nervös nahm er einen Zettel in die Hand und spielte, in Gedanken versunken, damit herum.

Justus betrat die Zentrale und sah sofort, dass irgendetwas nicht stimmte. So unruhig hatte er Bob noch nie gesehen.

„Was ist los, Bob?“

Der für Recherchen und Archiv zuständige Detektiv drehte sich zu Justus um und dieser konnte Bobs Anspannung sehen. „Wir haben einen erneuten Anruf erhalten, Just. Jemand hat gedroht, Peter umzubringen.“

Justus musste schlucken, setzte sich ebenfalls und ließ sich den Inhalt des Gespräches genauestens wiedergeben.

„Du hast Recht, Bob. Das war eine Morddrohung. Wir müssen Cotta informieren... Was hast du da eigentlich in der Hand?“

„Ach, das ist irgendein Zettel, der hier auf dem Schreibtisch lag.“, sagte Bob und machte Anstalten, den Zettel in den Papierkorb zu befördern.

„Zeig mal her.“

Bob reichte den Zettel zu Justus herüber. Dieser blickte darauf und grübelte. „Ob dieser Mike Rolands damit zu tun hat? Wir sollten uns auf jeden Fall mal dort anschauen.“

Bob starrte nachdenklich vor sich hin. „Ein kleiner Ganove taucht hier auf und will sich mit Skinny treffen. Skinny wird entführt, hier gegen Drohungen ein und dann wird Peter entführt. Wie hängt das alles zusammen?“

„Eine Antwort auf diese Frage können wir nur vor Ort finden. Komm, Dritter, es wird Zeit, dass wir Mr. Rolands einen Besuch abstatten.“

Keine Usambaraveilchen

Es war bereits dunkel, als der gelbe VW Käfer in die um diese Zeit menschenleere Jefferson Street einbog.

„44, 45, 46,... Hier ist es.“

Bob parkte den Käfer am gegenüberliegenden Straßenrand. „Nicht gerade sehr einladend.“, stellte er fest.

Justus musterte das graue, vierstöckige Mietshaus. Mit seiner ungepflegten Fassade passte es sich perfekt dem Charakter des gesamten Wohnblocks an. Hinter einigen verdreckten Fenstern brannte Licht.

„Ob er zu Hause ist?“

„Das werden wir gleich wissen.“ Justus zog sein Handy aus der Tasche und wählte die Nummer, die sie auf dem Zettel gefunden hatten. Bob sah ihn gespannt an. Justus Mimik war konzentriert. Einen Moment herrschte Stille. Dann legte er wieder auf.

„Keiner da. Die Operation kann beginnen.“

Etwas unbeholfen stieg Justus aus dem engen Wagen und querte die Straße. Bob schloss die Fahrertür ab. Dann folgte er ihm zum Hauseingang. Ein Blick auf die Klingelschilder zeigte, dass die Bewohner des Hauses nicht viel Wert auf Äußerlichkeiten legten. Von acht Schildern waren fünf mit Namen versehen und lediglich zwei davon waren einigermaßen lesbar.

„Wenn davon eines Rolands heißen soll, ist es gut getarnt.“, witzelte Bob.

Justus runzelte die Stirn. „Jetzt könnten wir Peter und sein Dietrichset gut gebrauchen.“, murmelte er. „Wir müssen da irgendwie rein. Vielleicht sind die Schilder an den Wohnungstüren aufschlussreicher.“

Ratlos standen die zwei Detektive vor dem Hauseingang. Bob schaute sich verstohlen um. Er hatte das unbestimmte Gefühl, beobachtet zu werden. Aber es war niemand zu sehen. Ein Windstoß wirbelte über die Straße und trieb einige Blätter vor sich her.

Klack.

Bob fuhr herum und starrte auf die Eingangstür.

Klack-klack.

Justus griff nach dem Türknauf und drückte ihn vorsichtig. Ein verheißungsvolles Grinsen machte sich in seinem Gesicht breit und mit einem leicht kratzenden Geräusch schwang die Tür auf.

„Die war ja gar nicht abgeschlossen!“, stellte Bob überrascht fest.

Schnell und geräuschlos schlüpfen die beiden durch die Öffnung und ließen die Tür hinter sich leise ins Schloss fallen.

Bob machte sich daran, die Namen auf den Türschildern zu lesen.

„Melton und Burns. Na, dann nach oben.“

Vorsichtig schlichen sie die hölzerne Treppe hinauf. Hier und da knarrten einige Stufen. Besonders unter Justus' Gewicht stöhnten die Balken auf.

„Diese Schilder soll entziffern, wer will, aber Rolands steht da auf keinen Fall.“, bemerkte Bob, der bereits angekommen war.

„Dann auf zum nächsten Stockwerk.“

Vor einer der Türen in der nächsten Etage stand ein Paar Kinderschuhe.

„Da brauchen wir gar nicht zu suchen.“, flüsterte Bob.

Doch Justus bestand darauf. „Oberste Pflicht eines jeden Detektives: Verlasse dich nie auf Einzelheiten.“

„Dooly.“, las Bob, „Ich hab's doch gesagt.“

„Hier ist überhaupt kein Schild vorhanden.“, raunte Justus von der anderen Tür her, „Weiter!“

Doch auch im Dachgeschoss standen nur zwei nichtssagende Namen an den Türen.

„Die einzige Tür, die in Frage kommt, ist die ohne Schild.“, erwog Justus.

„Aber wie sollen wir da hinein kommen?“, überlegte Bob, „Wir können ja wohl schlecht anklopfen und fragen: ‚Entschuldigen Sie, Sir! Wir haben den Verdacht, dass Sie an der Entführung unseres Freundes beteiligt sind. Dürfen wir Ihre Wohnung durchsuchen?‘“ Justus schmunzelte. „Nein, natürlich nicht. Aber lass uns die Tür einmal genau unter die Lupe nehmen. Wer weiß, vielleicht tut sich dabei eine Möglichkeit auf.“

Er machte sich vorsichtig an den Abstieg ins tiefer gelegene Stockwerk. Sie waren gerade vor der Tür angekommen, als sie hörten, wie jemand die Treppe herauf kam. Entsetzt sah Bob Justus an. Was sollten sie jetzt tun? Ein Versteck! Aber dafür war es bereits zu spät. Auf dem Treppenabsatz erschien eine alte, gebeugte Frau mit einem Korb Wäsche unter dem Arm und einem dicken Schlüsselbund in der Hand.

„Was wollen Sie denn hier?“

Justus hatte sich schnell von dem Schreck erholt. Mit seinem treuherzigsten Lächeln sah er der Frau entgegen.

„Entschuldigen Sie, Mrs., aber uns ist da etwas ganz dummes passiert. Wir sollen in seiner dreitägigen Abwesenheit die Wohnung von Mr. Rolands versorgen. Er war so besorgt, dass seine schönen Usambaraveilchen eintrocknen könnten. Wir haben ihm hoch und heilig versprochen, uns darum zu kümmern. Er verlässt sich sonst nur ungern auf andere. Aber bei uns hat er immer eine Ausnahme gemacht. Und jetzt haben wir dummerweise den Schlüssel vergessen!“. Justus machte ein peinlich naives Gesicht.

Bob musste seine ganze Kraft in die Selbstbeherrschung stecken, um nicht laut loszuprusten.

Die Frau starrte Justus mit einer Mischung aus Ungläubigkeit und Bestürzen an. Justus lächelte leicht verlegen.

„Da habt ihr aber Glück.“, entgegnete die Frau endlich und stellte ihren Korb auf dem Treppenabsatz ab. Sie fingerte an ihrem Schlüsselbund herum. „Ich bin die Hausmeisterin. Habe gar nicht gewusst, dass Mr. Rolands Usambaraveilchen hat. Das hätte ich ihm wirklich nicht zugetraut. Er machte auf mich immer einen eher ... nun ja... sagen wir... mürrischen Eindruck. So eine Blumenliebe passt so gar nicht zu ihm. Aber da sieht man mal wieder, wie leicht man sich in einem Menschen täuschen kann.“

„Ja, und du bist gerade wieder dabei.“ dachte Justus und grinste in sich hinein.

„Drei Tage ist er weg? Davon habe ich gar nichts gewusst.“, plapperte die Frau weiter, während sie den Schlüssel ins Schloss steckte und die Tür öffnete. „Wenn er zurück ist, muss ich ihn unbedingt auf seine Usambaraveilchen ansprechen. Vielleicht kann er mir dann auch einen Tipp für meine Begonien geben. Die wollen und wollen nicht blühen.“ Mit diesen Worten griff sie nach ihrem Korb und machte sich an den restlichen Aufstieg, während sie murmelnd den Monolog über ihre Topfpflanzen fortsetzte.

Bob und Justus warfen sich einen vielsagenden Blick zu, grinsten und verschwanden in der Wohnung.

Rolands Räumlichkeiten machten in der Tat nicht den Eindruck, als ob sich dieser für die Pflege von Topfpflanzen oder von sonst irgendetwas interessieren würde. Auf dem dreckigen Boden des Wohnzimmers lagen Kleidungsstücke herum und auf dem Couchtisch stapelten sich benutzte Teller und Pizzakartons.

„Besonders wohnlich ist es hier ja nicht.“ Bob rümpfte die Nase.

„Und stinken tut es auch noch.“

Es lag tatsächlich ein recht muffiger Geruch in der Luft. Rolands schien vom Lüften nicht viel zu halten.

Justus öffnete alle Türen. Ein spartanisch eingerichtetes WC, eine Küche, in deren Spülbecken sich das dreckige Geschirr stapelte und ein Wohnzimmer, das wohl auch als Schlafräum diente. In einer Ecke stand ein Schreibtisch.

Justus steuerte zielbewusst darauf zu.

„Ich kann nichts Auffälliges finden.“, meldete sich Bob, der sich den Schrank vorgenommen hatte. Justus blätterte in einigen Papieren. Größtenteils Rechnungen und Mahnungen. Er ließ seinen Blick über die Schreibtischplatte wandern. Eine Thermoskanne, CD-Hüllen, ein Notizblock, eine kleine Lampe... Er stutzte. Auf dem Notizblock hatte sich offensichtlich die Schrift des einst darüber befindlichen Blattes eingedrückt. Justus griff nach einem Bleistift und begann vorsichtig in flachem Winkel über das Papier zu fahren.

Mittlerweile hatte sich Bob zu ihm gesellt und sah neugierig über die Schulter zu, wie sich die Worte nach und nach weiß von dem grauen Hintergrund abhoben. Dann lag die ganze Nachricht deutlich lesbar vor ihnen. Den beiden Detektiven stockte der Atem.

22.9., 23 Uhr Treffen mit Calhoon.

Raus!

Calhoon! Justus und Bob wechselten einen Blick. Sie waren noch nie einem so eiskalten Menschen begegnet wie ihm. Was hatte er mit der Entführung von Skinny zu tun - und der von Peter?

„Just?“, sagte Bob, „Sag mir bitte, dass dort nicht der Name steht den ich zu lesen glaube.“

Justus räusperte sich. „Ich befürchte, schon. Und das bedeutet, dass wir keine Zeit zu verlieren haben. Peter und Skinny sind in höchster Gefahr!“

„Und es bedeutet auch, dass wir keine Ahnung haben, wo wir die beiden finden können.“ Aus Bobs Tonfall konnte man die reine Panik hören. Er wusste, wozu Calhoon im Stande war.

In diesem Moment hörten die zwei Detektive, wie sich die Wohnungstür hinter ihnen öffnete...

Die zwei Freunde verständigten sich ohne Worte. Sie verstanden sich blind. Während Bob sich hinter der leicht geöffneten Tür des Badezimmers versteckte, suchte Justus Deckung in einer Nische bei der Küche. Rolands hatte nicht bemerkt, dass jemand während seiner Abwesenheit die Wohnung betreten hatte. Dieses merkte er erst, als sich Justus und Bob, die sich durch ein Kopfnicken verständigen konnten, auf ihn stürzten.

Völlig überrascht von der Situation leistete Rolands keinen Widerstand.

„Sie.“, sagte er, als er Justus erkannte, „Sie kenne ich doch.“

„Ja, Sie waren vor ein paar Tagen in dem Gebrauchtwarencenter meines Onkels und haben uns eine kleine Statue zum Kauf angeboten. Ich vermute, diese Statue war gestohlen?“ Justus blickte den schwächtigen Mann siegessicher an.

Dieser konnte die Frage nur nickend beantworten.

„Wir könnten Sie jetzt wegen Hehlerei bei der Polizei anzeigen, das dürfte Ihnen klar sein.“ Justus setzte alles auf eine Karte. Er wusste, dass er Peter in Gefahr bringen konnte. Wenn jedoch Calhoon wirklich hinter der ganzen Angelegenheit steckte, zählte jede Sekunde.

„Wie meinen Sie das?“ Mike Rolands sah den ersten Detektiv misstrauisch an.

„Ein kleines Geschäft. Wir verpfeifen Sie nicht bei der Polizei - und Sie sagen uns, was Sie mit Calhoon zu tun haben und wo unser Freund ist.“

„Ich verstehe nicht...“

„Sie verstehen sehr gut.“ Bob packte den Mann beim Kragen. Er war rasend vor Wut und Angst um Peter.

„Komischer Zufall: Sie tauchen hier vor ein paar Tagen auf. 2 Personen werden entführt, wir werden bedroht, und in Ihrer Wohnung finden wir einen Hinweis auf einen Mann, der nichts lieber wüsste, als das wir seinen Weg nicht mehr kreuzen. Entweder Sie sagen uns alles, was Sie wissen - oder wir sorgen dafür, dass Sie wegen Beihilfe zum Mord verhaftet werden.“

Das war zu viel für Rolands. Kleine oder auch größere Diebstähle verbuchte er auf seinem Konto, mit Mord jedoch wollte er nichts zu tun haben.

„Mord? Calhoon hat nichts von einem Mord gesagt.“

„Also doch, Calhoon steckt hinter der ganzen Sache.“ Justus schaute den Mann, der nur noch ein zitterndes Häufchen Elend war, an. „Warum die Warnungen? Wenn Calhoon Peter entführen wollte, hätte er es doch auch so tun können.“

Rolands antwortete sofort: „Es ist ein Spiel. Ein Katz-und-Maus-Spiel. Calhoon möchte seine Überlegenheit in allen Zügen auskosten.“

Bob hielt dieses ‚Ich-weiß-was-was-Du-nicht-weiß-Theater‘ nicht länger aus. Er fauchte Rolands an: „Wo ist Calhoon? Wo hält er Peter und Skinny gefangen?“

Unter der Last der Vorwürfe brach Rolands endgültig zusammen. „Sie sind in einer alten Werkshalle, in einem Außenbezirk von Rocky Beach, am California Drive. Er wollte sich rächen, weil sein Coup damals daneben ging und ihm die 200.000 Dollar durch die Lappen gingen. Norris hatte ihn damals zu linken versucht.“

„Und was ist mit Peter? Warum er?“

„Euer Freund hat versucht, sich Calhoon in den Weg zu stellen. Wäre er nicht gewesen hätte Calhoon mit dem Geld verschwinden können. Deshalb soll er jetzt dafür büßen.“

Bob verstand sofort, was Mike Rolands mit diesem Worten meinte. Er hatte ihn eigentlich nur aus der Reserve locken wollen, aber nun durchfuhr ihn die schreckliche Gewissheit.

„Das heißt...“ Bob kämpfte mit der Stimme. „Also hatte Calhoon niemals vor, Skinny und Peter wieder laufen zu lassen?“

Rolands konnte nur mit dem Kopf schütteln.

Plötzlich fühlte Bob die aufstauende Wut, Verzweiflung und Angst der letzten Tage gleichzeitig in ihm aufsteigen

„Was meinst Du, Justus? Wie lange braucht Rolands um wieder auf die Beine zu kommen?“ Die zwei Freunde saßen in Bobs Käfer und näherten sich der Adresse, die ihnen Rolands genannt hatte. Während der Fahrt hatte Justus per Handy Inspektor Cotta über alles in Kenntnis gesetzt.

„Keine Ahnung, Dritter, aber dein Schwinger hat ihn erstmal für einige Zeit außer Gefecht gesetzt. Respekt! Cotta sagte mir übrigens gerade am Telefon, dass Mr. Norris das Lösegeld am vereinbarten Ort hinterlegt hat. Heute Morgen lag ein Brief mit genauen Anweisungen vor der Haustür von Skinneys Eltern.“

„Dann hat Calhoon also dass, was wer wollte?“ fragte Bob, während er sich auf die Straße vor ihm konzentrierte. „Das glaube ich weniger, Dritter, es geht Calhoon nicht nur um das Geld. Es geht ihm um Vergeltung, eiskalte Vergeltung.“

Peter schaute auf die Uhr. Im Dämmerlicht der Halle konnte er die Zeiger seiner Armbanduhr gut erkennen. Es waren jetzt 3 Stunden vergangen, seitdem Calhoon gegangen war. Bislang hatten Peter und Skinny die Zeit schweigend verbracht. Ihnen beiden war klar, was ihnen blühte.

„Wir kommen hier nie raus.“, sagte Skinny verzweifelt.

Peter schaute sich um. Es musste hier einen Ausweg geben, es musste einfach einer da sein. Er schaute von einer Wand zur anderen. Sie waren in einer Werkshalle mit nur einer Tür. ... Eine Tür! Das war die Lösung. Wenn es nur eine Tür gab musste es irgendwo aufgrund der fehlenden Fenster einen Luftabzug geben. Er schaute angestrengt zur Decke und schließlich entdeckte er hinter einem Gitter ein schwarzes Loch. Dort war ihr Weg zur Freiheit!

„Skinny, hilft mir mal.“

„Ich nehme keine Befehle von dir entgegen, Schisser. Ist jetzt eh alles egal.“, fauchte Skinny.

„Um Gottes Willen, wenn dir dein Leben lieb ist dann hilf mir! Da oben ist ein Luftschacht. Wenn wir es schaffen, das Gitter zu entfernen kommen wir hier raus.“

„Tolle Idee, Shaw. Und kannst du mir verraten, wie du das Gitter ohne Werkzeug entfernen willst? Vergiss es! Calhoon wird uns beide fertig machen.“

Da nicht anzunehmen war, dass er hier einen Werkzeugkasten finden würde, verbrachte Peter eine sehr lange Zeit damit, jeden Zentimeter der Halle nach irgendeinem geeigneten Gegenstand abzusuchen, der ihm beim Öffnen des Gitters hilfreich sein könnte. Plötzlich keimte Hoffnung auf. In einem dunklen Winkel, halb unter einer Fußleiste eingekleimt, fand er einen Schraubenzieher.

„Jetzt schaffen wir es! Hilf mir doch mal!“

Skinny schaute Peter skeptisch an. „Und was soll ich machen?“, knurrte er.

„Eine Rüberleiter. Dann komme ich an die Schrauben und kann sie lösen.“

Dem hatte Skinny nichts entgegenzusetzen. Er legte die Hände zu einer Rüberleiter zusammen und stemmte Peter hoch. Dieser hatte gerade den Schraubenzieher angesetzt, als die Tür plötzlich krachend aufflog und Calhoon mit einem selbstgefälligen Lächeln die Halle betrat. Doch er war nicht alleine. In seiner Begleitung befanden sich 2 Hünen, die alles andere als freundlich aussahen.

Calhoon erkannte sofort die Lage. Er stürmte in Richtung Luftschacht und entsicherte seine Waffe, während einer seiner Gehilfen die Tür ein Stück zu zog.

Skinny, von der Situation völlig überrascht, machte einen Schritt nach vorne und Peter stürzte zu Boden. Während er sich aufrappelte hatte Skinny nur noch Augen für die Tür. Dahinter ging es in die Freiheit. Er dachte nicht mehr an Calhoon, die Waffe

in seiner Hand, dessen Gehilfen und schon gar nicht an Peter. Seine Gedanken kreisten nur noch um eines: raus! Er setzte zu einem Sprint auf die halboffene Tür an.

Ganz der Alte

Der Schlag traf Skinny in vollem Lauf. In der nächsten Sekunde krümmte er sich auf dem harten Betonboden und hielt sich röchelnd den Magen.

„Du hast es nicht gelernt, Skinner.“, sagte Calhoon gelassen. „Was ich geplant habe, führe ich auch zu Ende. Und bei dir...“, er senkte seine Stimme, „werde ich den Anfang machen.“ Mit einem eisigen Blick trat er einen Schritt zurück und hob den Arm. Auf diesen Wink hin traten die beiden Schläger herbei. Der eine hielt ein langes Eisenrohr in der Hand.

Peter musste tatenlos zusehen, wie sie Skinny zusammen schlugen. Zu guter Letzt traten sie ihm noch einmal kräftig in die Seite, ließen den Reglosen liegen und postierten sich neben der Tür.

Calhoons Blick wanderte zu Peter. Der schwarze Revolver in seiner Hand glänzte im Schein der Notbeleuchtung. Mit einem leisen Klick spannte er den Hahn und richtete die Waffe mit einer langsamen Bewegung auf den zweiten Detektiv.

Peter brach der kalte Schweiß aus. Sein Herz begann zu rasen.

„Erinnerst du dich noch an unsere letzte Begegnung?“ In Calhoons rauher Stimme lag eine unheilvolle Ruhe. „Die Situation war damals sehr ähnlich. Mit einer kleinen Ausnahme...“ Mit diesen Worten trat Calhoon vor und verpasste dem zweiten Detektiv einen Schwinger.

Peter rang mit einer Ohnmacht. Als er die Augen öffnete, lag er am Boden.

Calhoon trat langsam auf ihn zu, die Pistole auf ihn gerichtet. „Jetzt werde ich beenden, was ich damals angefangen habe.“

Langsam, ganz langsam legte sich sein Zeigefinger um den Abzug. Peter war wie gelähmt. Mit schmerzverzerrtem Gesicht lag er am Boden und starrte in die Mündung des Laufes. Calhoons Augen blitzten in einem starren Glanz.

„Eins...“

Peter schloss die Augen.

„Zwei...“

Adrenalin flutete seinen Körper.

...Peng!

Der Knall der aufgerissenen Tür ließ Calhoon zusammenfahren. Der Schuss löste sich. Peter durchzuckte ein rasender Schmerz. Reflexartig rollte er sich zur Seite und griff nach seiner Schulter. Er biss die Zähne zusammen, um einen Schmerzensschrei zu unterdrücken. Bei dem Versuch, sich aufzurichten fiel sein Blick auf den Boden und Peter sah, wie sich dieser rot verfärbte. Von Ferne her hörte er Inspektor Cottas Stimme. Dann begann es vor seinen Augen zu flimmern. Bewusstlos brach er zusammen.

„Peeteer!“ Voller Entsetzen hatte Bob den Schuss gehört und gesehen, wie Peter zusammensackte. Er hechtete durch den Raum; dorthin, wo sein Freund lag.

Währenddessen hatten Cottas Männer die Halle umstellt. Calhoon und seine Schläger hatten keine Chance. Das Großaufgebot der Beamten hatte die drei Männer innerhalb von einer Minute überwältigt. Während man ihn abführte, warf Calhoon noch einen letzten Blick auf den bewusstlosen Peter. In seinem Gesicht war deutlich die Genugtuung zu lesen.

„Peter!“ Bob kniete bei seinem Freund und fühlte dessen Puls. Er war vorhanden, jedoch schwach und unregelmäßig. Erst jetzt fiel Bob die große Blutlache auf, die sich auf dem Boden gebildet hatte. Sofort entdeckte er den großen Blutfleck an Peters Schulter.

Er riss das Hemd auf und presste ein volles Paket Taschentücher auf die Wunde. Nun war auch Justus hinzu gestoßen. Er sah, dass Bob mit den Tränen kämpfte.

„Ich habe den Notarzt gerufen. Er wird es bestimmt schaffen.“ In Justus’ Stimme lag diesmal nicht die sonst so übliche Überzeugungskraft. Er reichte Bob noch ein zweites Paket Taschentücher und half ihm so gut es ging, die Blutung zu stoppen. Bob sah Justus voller Sorge an. Dieser war bleich und starrte vor sich hin.

In diesem Moment merkte er, wie sich jemand neben ihn kniete. Inspektor Cotta fühlte ebenfalls nach Peters Puls. Dann sah er mit ernstem Blick auf die behelfsmäßig versorgte, jedoch noch immer blutende Wunde. Schweigend zog er seine Jacke aus und legte sie Peter vorsichtig über die Beine. In seinen Augen konnte Bob große Besorgnis lesen.

Die Minuten verstrichen endlos langsam. Die Zeit des Bangens kam Justus wie eine Ewigkeit vor. Doch schließlich traf der Krankenwagen ein.

Die Sanitäter versorgten Peter notdürftig und nahmen auf Drängen von Inspektor Cotta auch Justus und Bob mit ins Krankenhaus.

Der Inspektor leitete das Ende der polizeilichen Operation. Calhoon und seine Schläger wurden in einen Polizeiwagen abtransportiert.

Als Peter langsam die Augen öffnete, war es heller Tag. Sein Schädel brummte und ihm war schwindelig. Er wollte sich aufrichten, aber ein stechender Schmerz in seiner Schulter ließ ihn zusammenfahren. Er stöhnte. Von der anderen Seite des Bettes her hörte er ein Geräusch. Er drehte den Kopf zur Seite und sah Justus, Bob und Kelly dort neben sich sitzen.

„Peter. Bin ich froh.“ Kelly beugte sich zu ihrem Freund herüber und gab ihm einen Kuss auf die Stirn. Ihr stand die Erleichterung ins Gesicht geschrieben.

„Wo bin ich?“, fragte Peter mit leiser Stimme. „Was ist passiert?“

„Du bist im Krankenhaus. Calhoon hat dich mit seiner Waffe erwischt. Gott sei dank war es nicht so schlimm wie es aussah.“

Bob und Justus erzählten abwechselnd, was seit ihrem Eintreffen in der Halle geschehen war.

„Was ist mit Skinny?“ So langsam kamen Peters Erinnerungen zurück.

„Dem geht es soweit gut.“ Justus zeigt mit seinem Daumen auf ein Bett an der anderen Seite des Raumes.

Eine matte Stimme meldete sich zu Wort: „Mir würde es besser gehen, wenn ich nicht von Baby Fatso, Schisser Shaw und dem Langweiler Andrews belästigt würde. Ihr nervt!“ Skinny war wieder ganz der alte.

Peter verdrehte gequält die Augen und blickte seine Freunde an.

„Warum hab ich mich darauf eingelassen? Erinnerst mich bitte daran, dass ich Skinny in Zukunft weiträumig aus dem Wege gehe.“ Er stöhnte matt. „Hat man denn nicht einmal im Krankenhaus vor dieser Nervensäge Ruhe?“